

Die Welt im Brunnenhof Zürich

Ein interkulturelles Familien-Wohnmodell

Primäre Konfliktprävention und Integrationsförderung

Schlussbericht über die Projektphase von 2007 bis 2009



Auftraggeber: Bundesamt für Wohnungswesen Bern

Auftragnehmerin: Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien Zürich

Projektleitung: Stiftung Domicil Zürich

Beteiligte Fachpersonen im Projekt

Katharina Barandun, Sozialarbeiterin, Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien
Eva Sanders, Projektsteuerung, Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien WfkF
René d'Hooghe, Hauswart Brunnenhof, Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien

Annalis Dürr, Projektleitung, Stiftung Domicil
Barbara Heuberger, Journalistin, Schlussbericht

Eveline Althaus, Berner Fachhochschule, Schule für Soziale Arbeit, Projektkoordinatorin der Studie
Konfliktprävention in der Siedlung Brunnenhof, Zürich

Beteiligte Institutionen im Quartier

Gemeinschaftszentrum Buchegg
Schule und Schulsozialarbeit Allenmoos
Hort und Kindergarten Brunnenhof
Quartierkoordination Sozialzentrum Hönggerberg
OJA, Offene Jugendarbeit Kreis 6
Kinder- und Jugendpartizipation Mega!phon
Suchtpräventionstelle der Stadt Zürich

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1. Wohnen in Zürich - Einleitung	6
2. Ein Familien-Wohnprojekt mit Modellcharakter	6
3. Der Brunnenhof - ein interkulturelles Familien-Wohnmodell	6
3.1 Das Objekt	6
3.2 Das Projekt	7
3.3 Die Mieterschaft	7
3.4 Die gute Durchmischung	8
3.5 Das Bekenntnis der Mieterschaft zum Wohnmodell	8
3.6 Schlüsselpersonen der Siedlung	9
4. Vernetzung mit umliegenden Institutionen	9
5. Partizipation als Konfliktprävention	10
5.1 Die Umsetzung von Partizipation	10
5.2 Partizipation braucht Zeit	10
5.3 Partizipation ist lernbar	10
5.4 Partizipation braucht Steuerung	11
5.5 Partizipation allein verhindert nicht alle Konflikte	11
5.6 Partizipation braucht Geduld und Ausdauer	11
5.7 Partizipation braucht Kommunikation	12
5.8 Kinderpartizipation - ein Gewinn für die Siedlung	12
5.9 Der Brunnenhof und Partizipation	13
6. Der Projektverlauf	14
6.1 Das erste Projektjahr 2007	14
6.2 Das zweite Projektjahr 2008	14
6.3 Das dritte Projektjahr 2009	15
6.4 Die Aktivitäten 2010	16
7. Partizipation braucht Strukturen	17
7.1 Siedlungskommission	17
7.2 Haussitzungen	17
7.3 Hausverantwortliche	17
7.4 Türschwellenarbeit	18
8. Partizipation in einem interkulturellen Umfeld	18
9. Wohn- und Erziehungskompetenzen	19
10. Personal und Finanzen	19
10.1 Professionelle Anforderungen	19
10.2 Der Aufwand des Projekts	20
11. Fazit - Ziele erreicht	21
12. Ausblick	23
Anhänge	24
Quellen	27

Zusammenfassung

Der Brunnenhof ist eine Wohnsiedlung der Zürcher Stiftung *Wohnungen für kinderreiche Familien*, WfkF, mit 72 Wohnungen. Er liegt in der Nähe des Bucheggplatzes in Zürich; sein Neubau bot die einmalige Chance, frühzeitig einen Rahmen für ein interkulturelles Familien-Wohnmodell zu legen und ein friedliches Zusammenleben in einer kinderreichen Wohnsiedlung zu fördern. Die Stiftung Domicil erarbeitete das Konzept und übernahm die Projektleitung. Das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) erteilte - im Rahmen ihres Schwerpunktes *Nachhaltige Siedlungsstrukturen und Wohnformen des Forschungsprogramms 2004 bis 2007* - den Auftrag, eine Prozess- und Wirkungsevaluation durchzuführen. Ein zweiter Auftrag ging an die Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit für eine Studie zum Thema *Konfliktprävention in der Siedlung Brunnenhof, Zürich*.

Durchmischung der Bewohnerschaft als Potenzial

Die speziellen Herausforderungen der Siedlung - sehr viele Kinder, hoher Migrantenanteil, grosse Bandbreite beim Einkommen und bei der Bildung - wurden als Potenzial wahrgenommen.

Das dreijährige Projekt hatte zum Ziel, mit einem Bündel von Massnahmen

- die Mitverantwortung der Bewohnerschaft einzufordern
- die Partizipation zu fördern und
- von Anfang an positive Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten zu schaffen.

Ein wichtiger Arbeitsansatz dabei war

- die Schaffung von partizipativen Strukturen
- die Stärkung der elterlichen Kompetenz und
- die gezielte Einbindung der Kinder und Jugendlichen.

Das Projekt ging von der Annahme aus, dass frühzeitige Interventionen das Zusammenleben beim Wohnen konfliktfreier machen und die Bereitschaft der Bewohnerschaft zur Mitarbeit in der Siedlung positiv beeinflussen. Die Ziele des dreijährigen Projekts sind weitgehend erfüllt. Die Arbeitsansätze - Schaffung von partizipativen Strukturen, Stärkung der elterlichen Kompetenz und die gezielte Einbindung der Kinder und Jugendlichen - haben sich als tauglich erwiesen.

Partizipation als Konfliktprävention

Alle Bewerberinnen und Bewerber für eine Wohnung wurden vorgängig über die Ziele des Projektes informiert. Bei Vertragsabschluss führte die Stiftung WfkF *Commitment-Gespräche* durch und sensibilisierte die Mieterschaft für das spezielle Wohnmodell. In der Bezugsphase von März bis Dezember 2007 bildeten gemeinschafts- und identitätsbildende Massnahmen den Schwerpunkt der Aktivitäten. Das erste Jahr war viel versprechend. Es stellte sich schnell heraus, dass es sich lohnt, von Anfang an das Zusammenleben zu fördern und zu unterstützen. Konflikte gehören jedoch zum Zusammenleben - die Frage ist, wie damit umgegangen wird. Deshalb braucht es institutionalisierte Gefässe, die in erster Linie dem Austausch und der Begegnung dienen und nicht nur als Krisenintervention gesehen werden, aber auch Instrumente, um mit Problemen konstruktiv umgehen zu können. Das zweite Jahr stand im Zeichen der Gemeinschaftsbildung und der Partizipation. Den Auftakt bildete das Siedlungsfest im März 2008, es stand unter dem Motto: „Wir gestalten gemeinsam die Zukunft und das Zusammenleben“; fast alle Bewohnerinnen und Bewohner beteiligten sich in irgendeiner Form daran. Im dritten Jahr konsolidierten sich die Gefässe Siedlungskommission und Haussitzungen zusehends. Weiter wurden Elternbildungsveranstaltungen, Angebote wie *Femmes Tisch in Arabisch*, Sprachkurse, Kino für Erwachsene, Ramadan-Abend, Adventsfenster und Samichlaus organisiert sowie eine Kinderkleiderbörse und ein Babysitterdienst aufgebaut. In Zusammenarbeit mit Mega!phon, einem Angebot der Stadt Zürich, wurde dem Einbezug der 260 Kinder und Jugendlichen ein wichtiger Platz eingeräumt. Es ging dabei nicht nur darum, ihre Anliegen aufzunehmen, sondern sie auch in die Verantwortung für das Zusammenleben und die Pflege der Siedlung einzubinden.

In den drei Projektjahren wurde die Mitwirkung der Erwachsenen, Kinder und Jugendlichen nachhaltig gestärkt, das Engagement und die langfristige Beteiligung der aktiven Bewohnerinnen und Bewohner aufrechterhalten und weiter vertieft. Auch der konsequente Einbezug der weniger integrierten und bildungsferneren Bewohner oder derjenigen, die sich die Mitarbeit noch nicht zutrauten oder aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage waren sich zu beteiligen, ist gelungen.

Bei der Erreichung der Ziele war die positive Haltung der Verwaltung der Stiftung WfK zentral. Die Geschäftsleiterin und der Hauswart beteiligten sich nicht nur an der Projektentwicklung sondern nahmen auch regelmässig an den Haussitzungen und an anderen Anlässen teil. Die Sozialarbeiterin entwickelte zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern Angebote für die Siedlung und befähigte sie zur Partizipation. Dabei war die Türschwellenarbeit eines ihres wichtigsten Arbeitsinstruments. Gleichzeitig knüpfte sie Kontakte mit umliegenden Institutionen wie Schule, Schulsozialarbeit, Hort, Kindergarten, Gemeinschaftszentrum, Offene Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit.

Ausblick

Das Projekt wurde Ende 2009 abgeschlossen. Das interkulturelle Wohnmodell Brunnenhof ist aus der Sicht der Mehrheit der Beteiligten sehr gut gelungen. Die gewählten Instrumente haben sich bewährt. Das zeitliche Engagement der Sozialarbeiterin und der Verwaltung wurde nach Abschluss des Projekts reduziert. Die Sozialarbeiterin bleibt jedoch Ansprechperson für die Verantwortlichen der Interessengruppen und bietet, wenn nötig, Unterstützung an. Sie wird weiterhin die jährlichen Haussitzungen moderieren und bei Konflikten vermitteln.

Die Bewohnerschaft der Siedlung Brunnenhof hat es mit Hilfe der involvierten Fachpersonen geschafft, die grosse Herausforderung anzunehmen und die soziale Vielfalt als Potenzial wahr zu nehmen. Die Siedlung ist ein Vorzeigemodell und kann anderen Wohnbauträgern als Vorbild dienen.

1. Wohnen in Zürich - Einleitung

Über 380'500 Personen leben zurzeit in Zürich. Der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer beträgt 31 Prozent der Gesamtbevölkerung der grössten Schweizer Stadt. Die Migrantinnen und Migranten kommen aus 166 verschiedenen Nationen und prägen das Leben der Stadt an der Limmat.

Noch 1962 wohnten 445'000 Menschen in der Stadt Zürich. Zwischen 1970 und 2000 schrumpfte die Stadtbevölkerung deutlich. Viele Menschen der mittleren und höheren Einkommensklassen, darunter insbesondere Familien mit Kindern, zogen in die Vororte. Seit 2000 erfährt die Stadt, wie andere Städte auch, ein kontinuierliches Wachstum. Zürich ist gerade für jüngere und gut ausgebildete Personen wieder attraktiv geworden. Damit ist der Bedarf an Wohnraum stark gestiegen.

Seit einiger Zeit wird in der Öffentlichkeit die Wohnungsnot in der Stadt Zürich intensiv diskutiert. Dabei geht es vor allem um den Mangel an günstigem Wohnraum. Und: Wie in anderen grösseren, europäischen Städten werden auch in Zürich Tendenzen einer Gentrifizierung beobachtet: Der Prozess der Aufwertung innenstadtnaher Wohngebiete hat für sozial und ökonomisch benachteiligte Menschen zur Folge, dass sie an den Rand und in die Agglomerationen verdrängt werden.

Für kinderreiche Familien mit kleinerem Einkommen ist es besonders schwierig, in der Stadt Zürich eine geeignete und bezahlbare Wohnung zu finden. Hier setzt die Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien (WfkF) an. Die Stiftung, im Jahre 1924 von der Stadt Zürich gegründet, vermietet günstige Wohnungen an Personen dieser Zielgruppe. Die WfkF verwaltet fünf Wohnsiedlungen in den Quartieren Schwamendingen (Siedlung Au und Luchswiese), Unterstrass (Siedlung Brunnenhof) sowie Friesenberg und Leimbach (gleichnamige Siedlungen). In den insgesamt 511 Wohnungen der Stiftung leben über 2400 Menschen, davon sind 62 Prozent Kinder.

2. Ein Familien-Wohnprojekt mit Modellcharakter

Der Brunnenhof bot die einmalige Chance, frühzeitig einen Rahmen für ein interkulturelles Familien-Wohnmodell zu legen und ein friedliches Zusammenleben in einer kinderreichen Wohnsiedlung zu fördern.

Die Stiftung Domicil erarbeitete das Konzept. Es wurde in Zusammenarbeit mit der Stiftung WfkF mit der Geschäftsleiterin und der Sozialarbeiterin ergänzt. Im Mai 2007 wurde das Konzept verabschiedet. Das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) erteilte den Auftrag, eine Studie zur Prozess- und Wirkungsevaluation zu den Zielen und Massnahmen des interkulturellen Familien-Wohnmodells im Brunnenhof durchzuführen. Als Zeitraum wurden drei Jahre festgelegt. Die Unterstützung durch das BWO erfolgte im Rahmen des Schwerpunktes Nachhaltige Siedlungsstrukturen und Wohnformen des Forschungsprogramms 2004 - 2007. Die Studie soll zum Thema Soziale Integration im Wohnbereich einen Beitrag leisten. Die Stiftung WfkF delegierte die Projektleitung an die Stiftung Domicil.

3. Der Brunnenhof - ein interkulturelles Familien-Wohnmodell

3.1 Das Objekt

Die Wohnsiedlung Brunnenhof aus den Dreissiger Jahren hat einem modernen Bau Platz gemacht. Sie liegt in der Nähe des Bucheggplatzes, mit dem Rücken zur stark befahrenen Hofwiesenstrasse, der Seite zur ruhigen Quartierstrasse Brunnenhofstrasse und der Front mit den Balkonen hin zum Park und zum Gemeinschaftszentrum Buchegg. Ursprünglich war eine Sanierung geplant. Die vorgegebenen Grundrisse hätten jedoch nur eine beschränkte Verbesserung zugelassen. Das

Umbau-Projekt wurde, aus Kosten-Nutzen Überlegungen, verworfen und ein Wettbewerb für eine neue Siedlung ausgeschrieben.

Das Architekturbüro Gigon/Guyer hat den Wettbewerb gewonnen. Anstelle der sieben dreigeschossigen Häuser mit 51 kleinräumigen Vierzimmerwohnungen wurden zwei leicht geknickte, lang gezogene Gebäude mit vier bis sechs Geschossen, sieben Hauseingängen und 72 Wohnungen realisiert. Sie teilen sich auf in: sieben 4½, 44 5½, mit 21 6½ Zimmer-Wohnungen und sechs Einzelzimmern.

Das massgebende Kriterium bei der Planung war es, den Bedürfnissen von kinderreichen Familien zu entsprechen. Die Wohnungen mussten zahlbar und praktisch sein. Zum Beispiel wurde viel Wert auf pflegeleichte und strapazierfähige Materialien gelegt. Und im Eingangsbereich musste ausreichend Platz für das Verräumen von Jacken, Schuhen und Spielsachen geschaffen werden.

Die Glasfassade ist auf der Parkseite von grosser Farbigkeit. In einem flächigen Verlauf ziehen sich die Farbtöne von Blau- über Gelb bis zu Rot. In den Wohnungen kommt jeweils eine dieser Farben in der Küche und im Badezimmer wieder vor. Die Mieter reagierten durchwegs positiv auf das Farbenspiel. Die Siedlung wurde im Minenergie-Eco-Standard gebaut, d.h. eine optimal gedämmte, dichte Gebäudehülle mit kontrollierter Wohnungslüftung. Da dieses Konzept nicht von allen verstanden wurde, musste immer wieder in das Wissen, vor allem in Bezug auf das Lüften, der Bewohner investiert werden.

3.2 Das Projekt

Die speziellen Herausforderungen der Siedlung - sehr viele Kinder, hoher Migrantenanteil, grosse Bandbreite beim Einkommen und bei der Bildung - wurden als Potenzial erkannt. Erfahrungen aus anderen Siedlungen der WfK haben gezeigt: Anonymes Wohnen ist in einer kinderreichen Siedlung praktisch unmöglich, und eine verbindliche Mitverantwortung der Bewohner beeinflusst das Zusammenleben positiv. Eine hohe Identifikation der Mieterschaft mit ihrer Siedlung fördert zudem die Bereitschaft, Verantwortung für das Wohnumfeld zu übernehmen. Der Brunnenhof bietet optimale Voraussetzungen für ein interkulturelles Familien-Wohnmodell.

Das dreijährige Projekt hatte zum Ziel, mit einem Bündel von Massnahmen

- die Mitverantwortung der Bewohnerschaft einzufordern,
- die Partizipation zu fördern und
- von Anfang an positive Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten zu schaffen.

Ein wichtiger Arbeitsansatz dabei war

- die Schaffung von partizipativen Strukturen
- die Stärkung der elterlichen Kompetenz und
- die gezielte Einbindung der Kinder und Jugendlichen.

3.3 Die Mieterschaft

Die neue Siedlung Brunnenhof ist für Familien mit mehreren Kindern sehr attraktiv. Die Geschäftsleitung der Stiftung WfK konnte deshalb unter vielen Bewerberinnen und Bewerbern auswählen. Das Auswahlverfahren orientierte sich in einer ersten Runde an den harten Kriterien: Anzahl Kinder, Einkommen und Aufenthaltsbewilligung. Bei den weichen Kriterien standen vor allem die Sozial- und Wohnkompetenzen im Vordergrund. Sie wurden aufgrund von Referenzen sowie in Vertrags- und Commitment-Gesprächen eruiert. Ein weiteres wichtiges Kriterium waren

gute Deutschkenntnisse, die bei mindestens einer erwachsenen Person der Familie vorhanden sein mussten. Bei ungefähr 90 Prozent der Erwachsenen ist das der Fall.

Anhang 1: Aufnahmekriterien Stiftung WfkF

3.4 Die gute Durchmischung

Die *richtige* Zusammensetzung der Mieterschaft zu finden, ist ein schwieriges Unterfangen und hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die Erfahrung zeigt, dass hohe soziale Kompetenzen bei der Mehrheit der Bewohnerschaft am wichtigsten sind. Wie weit diese objektiv erfasst werden können, ist teils auch Glücksache. Bei der Zusammensetzung in den einzelnen Häusern wurde auch darauf geachtet, dass aus Gründen der Dynamik nicht mehr als zwei Familien aus dem gleichen Herkunftsland oder der gleichen Verwandtschaft wohnen. Die Mischung aus frei tragenden und subventionierten Wohnungen ermöglicht es zudem, dass Mieter mit tieferen und höheren Einkommen im gleichen Haus wohnen. Weiter wurde angenommen, bei einem hohen Anteil gut integrierter und sozial kompetenter Bewohner seien eine bis zwei in der Alltagsbewältigung stärker belastete Familien zu verkraften.

Seit dem 1. Dezember 2007 ist die Bewohnerschaft komplett. In den 72 Wohnungen und 6 Einzelzimmern leben 145 Erwachsene aus 30 verschiedenen Herkunftsländern. Mit ihnen wohnen 261 Kinder und Jugendliche in der Siedlung: 59 Kleinkinder im Alter von 0 bis 4 Jahren, 31 Kindergartenkinder (5 bis 6 Jahre), 98 Schulkinder (7 bis 12 Jahre), 45 Jugendliche (13 bis 16) und 28 Jugendliche, die älter sind.

Der Brunnenhof ist die erste Siedlung der Stiftung WfkF mit einer breiteren Durchmischung (frei tragende und subventionierte Wohnungen), in der auch Familien mit höherem Einkommen und höherer Bildung leben. Daraus ergeben sich Unterschiede zu den anderen Siedlungen der WfkF, können sich doch diese Bewohner besser artikulieren. Sie geben schneller ein Feedback, beschweren sich aber auch öfter. Für die Verwaltung gibt dies zwar etwas mehr zu tun. Doch die Vorteile überwiegen, zum Beispiel erfahren es Sozialarbeiterin oder Geschäftsleiterin schneller, wenn etwas nicht stimmt. Probleme werden eher angesprochen, und es besteht eine grössere Chance, dass sie gelöst werden können, bevor sie eskalieren.

Anhang 2: Bewohnerschaft im Brunnenhof

3.5 Das Bekenntnis der Mieterschaft zum Wohnmodell

Im Laufe des Bewerbungsverfahrens wurden zwei Besichtigungstage veranstaltet, eine Siedlungsführung durchgeführt und das Projekt öffentlich präsentiert. Baustellenführungen ermöglichten es den Interessierten, die architektonische Seite der Siedlung kennen zu lernen und gleichzeitig ungezwungen mit den künftigen Nachbarn in Kontakt zu treten. Mehrere zogen sich daraufhin zurück, zwei mit der Begründung, sie wollten nicht mit so vielen Ausländerinnen und Ausländern zusammenleben.

Die Commitment-Gespräche

Die Commitment-Gespräche bildeten die Basis für alle weiteren Massnahmen. Sie ermöglichten den Einstieg in das Wohnmodell. Alle Bewerberinnen und Bewerber wurden mit ihren Kindern zu einem Gespräch eingeladen. Der Zweck war, neben der Unterzeichnung des Mietvertrages die künftigen Bewohnerinnen und Bewohner näher kennen zu lernen und ihnen das Wohnmodell vorzustellen. Gleichzeitig konnten sie mit den speziellen an sie gerichteten Erwartungen vertraut gemacht werden. Nur zwei Familien haben sich nach diesem Gespräch zurückgezogen. Alle anderen waren bereit, sich auf das Experiment *interkulturelles Familien-Wohnmodell* einzulassen und bekräftigten ihre Bereitschaft, sich aktiv zu engagieren. Der im Mietvertrag aufgeführte Beitrag von vier bis sechs Franken monatlich für die Gemeinschaftskasse, gab Anlass zu Fragen. Ein guter Aufhänger, um die Erwartungen der Vermieterin an die Mitverantwortung der Bewohner für das Zusammenleben nochmals darzulegen. Die Reaktionen waren durchwegs positiv.

Die sorgfältige Auswahl der Mieterschaft war zeitaufwändig, aber sie hat sich gelohnt. Es konnte immer wieder darauf hingewiesen werden, dass in dieser Siedlung ein friedliches Zusammenleben nur möglich ist, wenn alle - Erwachsene und Kinder - Verantwortung übernehmen.

Das Potenzial der Bewohnerschaft

Das Gespräch diente auch dazu, wichtige soziodemographische Informationen der Familien sowie ihre Bedürfnisse, besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse, die für die Gemeinschaft von Nutzen sein können, zu erfassen.

Am Schluss des Gesprächs wurde von jeder Familie ein Foto gemacht, das zusammen mit der Aussage, *was ist mir am wichtigsten beim Wohnen*, im Hauseingang aufgehängt wurde. Am meisten wurden *friedliches Zusammenleben* sowie *viel Platz für die Kinder* und *Licht* genannt.

3.6 Schlüsselpersonen der Siedlung

Zwei Drittel der Commitment-Gespräche wurden von der Geschäftsleiterin und der Sozialarbeiterin gemeinsam durchgeführt. Sie dauerten 40 bis 60 Minuten. Die Anwesenheit der Geschäftsleiterin war besonders wichtig, so erhielt die Vermieterin für die Mieter von Anfang an ein *Gesicht*. Aber auch die Teilnahme der Sozialarbeiterin an diesen Gesprächen war für die Mieter von Bedeutung: Sie stellte sich vor und erläuterte ihre Funktion und ihre Aufgabe für die Siedlung.

Von Anfang an wurde auch der Hauswart einbezogen. Er begutachtete das Konzept, übernahm beim Bezug der Wohnungen Begrüssung und Einführung der Mieterinnen und Mieter. Sein Büro liegt gut zugänglich in der Siedlung und ist Anlaufstelle für viele Fragen und Anliegen.

4. Vernetzung mit umliegenden Institutionen

Bereits vor dem Einzug knüpfte die Sozialarbeiterin aktiv ein Netz mit den umliegenden Institutionen wie Schule, Schulsozialarbeit, Hort, Kindergarten, Gemeinschaftszentrum, Offene Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit. Dies erwies sich im Laufe des Projekts als sehr hilfreich. Das Siedlungsfest war eine erste Gemeinschaftsaktion der Institutionen im Quartier. Die meisten haben einen Beitrag geleistet und erlebten die Arbeit positiv. Die verschiedenen Folgeprojekte zeigen, dass sich diese Netzwerkarbeit auszahlt. Berührungspunkte zwischen den Fachleuten konnten abgebaut werden, was sich in schwierigen Situationen positiv auswirkte. Auch hier bewährte sich das Prinzip *Kontakt vor dem Konflikt*.

Vor allem der Kontakt mit der Schule war enorm wichtig, denn im nahe gelegenen Schulhaus Allenmoos hatte man vor dem Bau der Siedlung wenig zu tun mit Kindern aus Migrantenfamilien oder sozial belasteten Familien. Trotz der Vorgespräche konnten gewisse Vorurteile gegenüber der Siedlung nicht ganz ausgeräumt werden. Die Geschäftsleiterin und die Sozialarbeiterin nahmen wegen eines Problems, das in Zusammenhang mit ein paar Mädchen aus der Siedlung auftauchte, an einem Treffen mit der Schulleitung, den Lehrkräften und dem Schulsozialarbeiter teil und stellten die Arbeit der Siedlungs-Sozialarbeiterin vor. Die gemeinsame Suche nach Lösungen trug Früchte.

Die Zusammenarbeit mit dem Gemeinschaftszentrum Buchegg und dem Jugendtreff der OJA Kreis 6 war sehr konstruktiv und befruchtend. Die anfänglichen Ängste vor dem grossen Ansturm, vor allem beim Gemeinschaftszentrum, sind verfliegen. Die Siedlung wird heute sogar als Gewinn betrachtet.

5. Partizipation als Konfliktprävention

Partizipation ist nicht zufällig an erster Stelle der Prozessziele aufgeführt. Partizipation steht in einem engen Zusammenhang mit der Erreichung der andern Ziele des Projekts:

- **Partizipation ist die Voraussetzung** für ein friedliches Zusammenleben und für Integration. Sie befähigt und ermächtigt Menschen aller gesellschaftlichen Gruppen, das Zusammenleben mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen.
- **Partizipation fördert die Innovation**, denn die Beteiligung von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund verlangt nach neuen Lösungen.
- **Partizipation legt den Grundstein** für eine nachhaltige Selbstregulierung von Siedlungen. Sie erhöht zwar das Konfliktpotenzial, weil die Bewohnerinnen und Bewohner sich mehr miteinander auseinandersetzen müssen, ermöglicht dafür soziales Lernen und stärkt damit die sozialen und interkulturellen Kompetenzen. Dies gilt für die Erwachsenen und die Kinder.

5.1 Die Umsetzung von Partizipation

Die konsequente Beachtung der verschiedenen Stufen von Partizipation (Information, Mitsprache/Mitwirkung, Mitentscheidung und Selbstverwaltung) und die zielgruppenorientierte Ausrichtung des partizipativen Prozesses standen im Zentrum der Projektarbeit.

5.2 Partizipation braucht Zeit

Im Brunnenhof wird der Stufe *Information* sehr viel Aufmerksamkeit und Zeit geschenkt. Denn: Wenn die Menschen nicht verstehen, was gemeint ist, können sie auch nicht partizipieren. Dabei handelt es sich nicht nur um sprachliches, sondern auch um kulturelles und politisches Verständnis.

Viele Bewohnerinnen und Bewohner kommen aus Ländern, in denen basisdemokratische Strukturen unbekannt sind. Die Möglichkeit, das eigene Lebensumfeld mitzugestalten, ist ihnen fremd. Erklären allein genügt oft nicht. Vielmehr braucht es ganz gezielte Motivationsarbeit. Die Bewohner müssen merken, dass sie ganz persönlich gemeint sind. *Sie müssen kommen, wir brauchen Sie!* ist zu einem wichtigen Leitsatz geworden. Türschwellenarbeit und das *Einsetzen* der Hierarchie bzw. der Autorität der Geschäftsleiterin sind weitere wichtige Arbeitsmethoden.

5.3 Partizipation ist lernbar

Durch die Möglichkeit, sich zu beteiligen fühlen sich die Menschen ernst genommen. Sie identifizieren sich mehr mit ihrem Umfeld und sind eher bereit, Verantwortung zu übernehmen. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass jeder Mensch lernen kann zu partizipieren. Die Lernprozesse müssen aber zielgruppenbezogen gestaltet sein und dürfen nicht dem Zufall überlassen werden. In einer interkulturellen Siedlung, in der auch Menschen leben, die (noch) nicht gut integriert sind, braucht es deshalb viel Zeit, damit überhaupt verstanden wird, worum es geht. Bei der Zusammensetzung der Siedlungskommission (Siko) wurde stark darauf geachtet, dass alle Bewohnergruppen vertreten sind. Vergleiche dazu die Ausführungen auf Seite 12 und 17. Einige der Beteiligten waren in der Anfangsphase skeptisch und befürchteten phasenweise, dass sie als Gruppe nie handlungsfähig werden könnten.

Der Siedlungskommission wurden deshalb zu Beginn keine grossen Aufträge erteilt. Vielmehr wurde mit kleineren Aufgaben die Zusammenarbeit geübt. Das Kennen lernen durch Zusammenarbeit förderte das gegenseitige Verständnis und half mit, Vorurteile abzubauen. In der zweiten Siko-Sitzung wurde diskutiert, welche Aufgaben die Siko übernehmen und ob für bestimmte Vorhaben - wie das Siedlungsfest - eine Arbeitsgruppe mit weiteren Bewohnern gebildet werden sollte.

5.4 Partizipation braucht Steuerung

Die Bildung von partizipativen Strukturen darf nicht dem Zufall überlassen werden. Die verschiedenen Massnahmen vor und nach dem Einzug waren gezielt darauf ausgerichtet, eine Vertrauensbasis zu schaffen, damit Partizipation überhaupt in Gang gesetzt werden konnte. Für die Weiterarbeit war professionelle Unterstützung und Steuerung unabdingbar. Für die Stiftung WfKF, vor allem für die Sozialarbeiterin, bestand die Herausforderung darin, den manchmal mühsamen und aufreibenden Prozess auszuhalten und vielmehr den Weg als das Ziel ins Zentrum zu stellen. Nicht Aktivismus oder sichtbare Ergebnisse waren angesagt, sondern die konsequente Beachtung der verschiedenen Stufen der Partizipation.

5.5 Partizipation allein verhindert nicht alle Konflikte

Im ersten Zwischenbericht (2007) wurde die Entwicklung von Konfliktlösungs-Instrumenten als weiteres wichtiges Ziel formuliert. Der präventive Ansatz verhindert nicht alle Konflikte. Es ist sogar möglich, dass sich das Konfliktpotential erhöht, je mehr die Partizipation gefördert wird. Es gibt viel mehr Berührungspunkte, und die Arbeit in Gruppen führt zu mehr Auseinandersetzungen. Deshalb braucht es von Anfang an angemessene Instrumente, die es den Bewohnern ermöglichen, mit Konflikten konstruktiv umzugehen. Die Haussitzungen sind dafür sehr gut geeignet. Sie dienen auf der einen Seite der Gestaltung des Zusammenlebens in den einzelnen Häusern, ermöglichen den Austausch von Informationen und Anliegen. Auf der andern Seite bieten sie eine Plattform für die Lösung von Konflikten.

Eine der grossen Herausforderungen des dritten Projektjahres bestand darin, das Engagement und die langfristige Beteiligung der aktiven Bewohner aufrechtzuerhalten und weiter zu stärken. Die zweite Herausforderung lag im *Mitnehmen* derjenigen, die sich die Mitarbeit noch nicht zutrauten oder aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage waren, sich zu beteiligen. Es brauchte geeignete Strukturen, die diesem Umstand Rechnung trugen und eine minimale Steuerung. Alle Beteiligten waren gefordert, sie brauchten einen langen Atem, Hartnäckigkeit und Stehvermögen.

Im zweiten Jahr gingen bei der Verwaltung zahlreiche Beschwerden aus einem der Häuser ein. An einer Haussitzung eskalierte die Situation. Dabei ging es vordergründig um Sauberkeit und Ordnung in der Waschküche und im Treppenhaus. Das eigentliche Problem waren jedoch Animositäten zwischen einzelnen Parteien und die Art der Kommunikation. Die Geschäftsleiterin und die Sozialarbeiterin entschieden eine Mediation in die Wege zu leiten. Domicil übernahm den Auftrag und führte mit allen Bewohnerinnen und Bewohnern Einzelgespräche. In der Folge wurde ein Gruppengespräch angesetzt. Eine Partei weigerte sich, daran teilzunehmen, was von den andern akzeptiert wurde. In der Zwischenzeit waren alle Beteiligten in sich gegangen und kamen bereits mit einer veränderten Haltung an den runden Tisch. Sie positionierten sich in der Einstiegsübung alle zwischen 8 und 10 auf einer Skala von 1 (*Ich fühle mich sehr schlecht im Haus*) bis 10 (*Ich fühle mich sehr gut im Haus*). Relativ schnell konnten Abmachungen getroffen werden: Die Anwesenden wollten die Probleme künftig wieder ohne Verwaltung lösen, indem sie miteinander reden, den Mut haben, den Nachbarn direkt anzusprechen, wenn Probleme vorliegen. Sie stellten fest, dass die Art und Weise, wie etwas angesprochen wird, von grosser Bedeutung ist. In Zukunft gilt deshalb folgendes Vorgehen: Wenn sich jemand von einem Nachbarn angegriffen fühlt, wütend oder gar aggressiv wirkt, sagt das Gegenüber mit einem Handzeichen, *Stopp! Wir haben in der Haussitzung abgemacht, dass wir in Ruhe zusammensitzen und über das Problem reden*. Neue Regeln waren keine nötig, denn die bestehenden genügten und waren bekannt. In der Folge verbesserte sich die Stimmung im Haus merklich. Die Konfliktpunkte hatten sich gelöst. Heute gibt es keine nennenswerten Probleme mehr in diesem Haus.

5.6 Partizipation braucht Geduld und Ausdauer

Die Bewohnerinnen und Bewohner haben sich zwar für dieses interkulturelle Wohnmodell entschieden. Im Commitment-Gespräch wurden sie gezielt informiert und darauf angesprochen. Die meisten fanden das Modell spannend und freuten sich darauf. Die Realität entspricht jedoch auch hier wie so oft nicht ganz den Vorstellungen.

Am Anfang waren vor allem Schweizer und Deutsche sowie gut integrierte Migrantinnen und Migranten aktiv. Sie hatten sich gut und schnell etabliert. Die meisten schweizerischen und deutschen Eltern stehen finanziell relativ gut da. Vielfach arbeiten sie Teilzeit, oder nur ein Elternteil ist berufstätig. Das heisst, sie haben mehr Zeit für das Engagement in der Siedlung. Bei Mietern mit weniger guten beruflichen Möglichkeiten sind oft beide Eltern erwerbstätig, damit sie finanziell über die Runden kommen. Ihnen steht damit auch weniger Zeit für die Siedlung zur Verfügung. So haben sie weniger Einfluss auf die Gestaltung des Zusammenlebens. Es besteht die Gefahr, dass sie von bestimmten Aktivitäten ausgeschlossen sind. Nichts desto trotz wurde am Ziel festgehalten, alle Bewohnergruppen so weit wie möglich, unter Berücksichtigung ihrer Ressourcen, in den Partizipationsprozess einzubeziehen.

Die weniger aktiven Mieter, vor allem die weniger gut integrierten, fanden ihren Platz erst mit der Zeit. Die Sozialarbeiterin schenkte deshalb diesem Punkt vermehrte Aufmerksamkeit und nahm wenn nötig Korrekturen vor. Zentral dabei war die Türschwellenarbeit (siehe Kapitel 7.4). Damit konnte vor allem bei Migranten das Verständnis geweckt werden, dass es auch sie braucht, dass es alle Bewohner braucht, um ein gutes Zusammenleben zu ermöglichen.

Von grosser Bedeutung waren dabei die verschiedenen Angebote (siehe Kapitel 10 und Anhang), die bildungsferne Migrantinnen und Migranten speziell ansprechen und die ihren Lebenswelten angepasst sind. Bei vielen haben die Zukunftsperspektiven ihrer Kinder oberste Priorität. Deshalb nehmen sie Elternbildungsangebote, die ihre Anliegen aufnehmen und in ihrem Wohnumfeld stattfinden, gerne wahr. Wenn die Bewohner unmittelbar erfahren, dass sie selber von der Partizipation profitieren, indem zum Beispiel die Häuser und die Umgebung sauber sind, das Zusammenleben friedlich ist, geht es von alleine.

5.7 Partizipation braucht Kommunikation

Der Förderung der Kommunikationskompetenz der Bewohnerinnen und Bewohner wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Die Gefässe dafür bilden jährliche Haussitzungen und die Siko-Sitzungen. Sie bewähren sich als Instrument der Konfliktprävention, indem die Bewohnerinnen und Bewohner lernen einander zuzuhören und mit der lösungsorientierten Unterstützung der Sozialarbeiterin anstehende Fragen zu klären.

Es reicht nicht, schriftliche Informationen in verschiedenen Sprachen zu verteilen. Es braucht persönliche Kontakte und Gespräche, manchmal Erklärungen. So waren die Ernennung von Hausverantwortlichen und die Türschwellenarbeit der Sozialarbeiterin zentral. Die Hausverantwortlichen übernahmen die Aufgabe, bei Sitzungseinladungen und Anlässen, von Tür zu Tür zu gehen und die Bewohner zur Teilnahme zu motivieren.

Eine weitere Informationsplattform sind die einmal pro Jahr erscheinenden Brunnenhof-News; sie berichten über Aktivitäten in der Siedlung, Mieterwechsel oder Anliegen aus der Verwaltung. Auch hat ein Bewohner eine Brunnenhof-Website mit einer Tauschbörse entwickelt, die leider nach ein paar Monaten von Hackern zerstört wurde.

5.8 Kinderpartizipation – ein Gewinn für die Siedlung

Von Anfang an war klar, dass die 260 Kinder und Jugendlichen in der Siedlung speziell in die Prozesse der Partizipation und in die Verantwortung für die Siedlung einbezogen werden müssen. Gleichzeitig musste für sie aber auch klar sein, was sie dürfen und was nicht.

Mega!phon, ein Angebot der Stadt Zürich, das sich mit Kinder- und Jugendpartizipation beschäftigt, geht davon aus, dass Kinder und Jugendliche eigene Interessen haben und diese selbst vertreten können. Bei diesen Prozessen bietet Mega!phon Unterstützung an. Kinder und Jugendliche sollen erleben, dass ihre Stimme ernst genommen und gehört wird. Sie sollen beteiligt werden und aktiv mitwirken.

Am ersten Siedlungsfest im Frühling 2008 bot Mega!phon Workshops für Kinder an und die OJA, Offene Jugendarbeit Kreis 6, für Jugendliche. Mehr als 60 Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren und 30 Jugendliche entwickelten Ideen, wie sie das Leben in der Siedlung gestalten wollen. Im September 2008 fand die erste Kinderkonferenz statt. Rund 30 Kinder nahmen teil und bearbeiteten die am Siedlungsfest eingebrachten Ideen.

Gemeinsam mit der Sozialarbeiterin wurden insgesamt vier Kinder-Haussitzungen (für Kinder und Jugendliche) einberufen. Die Kinder holten sich gegenseitig zu Hause ab. Der Zulauf war überraschend gross, gegen 70% der Kinder bis 18 Jahre erschienen an den Sitzungen. Auf der Tagesordnung stand das Thema Zusammenleben im Aussenraum und in den Häusern. Fast alle Kinder störten sich am Schmutz oder Gestank, an Kaugummis, an Papieren oder Zigarettenstummeln, die in Treppenhäusern und Lifts herumlagen. Auch belastete sie der Lärm von Nachbarskindern, wenn sie selbst schon im Bett lagen. Im Aussenraum waren oft Hunde ohne Leine ein Problem, weil sie Angst machten oder auch Katzen, die tote Vögel anschleppten. Und vor allem brachte es sie auf, wenn andere, auch Erwachsene, ihrem Ärger lautstark Ausdruck gaben und selber kein Vorbild waren. Die Probleme wurden aufgelistet und Lösungen gesucht. Einiges konnte sofort gelöst werden. Anderes steht heute noch aus. Kostenträchtige Anschaffungen, wie zum Beispiel ein Trampolin wurden auf eine Liste gesetzt.

Im November 2009 fand die zweite Runde der Kinder-Haussitzungen statt. Diesmal haben nur 30% der Kinder teilgenommen, Jugendliche kamen keine. Einerseits war es ein ungünstiger Zeitpunkt, viele lagen mit Grippe im Bett, andere waren stark mit Theatervorführungen in der Schule, Prüfungen oder anderen Engagements absorbiert. Andererseits fühlten sich die Jugendlichen nicht direkt angesprochen. Künftig werden die Jugendlichen im Auftrag der Stiftung WfKf von Mega!phon separat eingeladen.

Im Herbst 2009 wurden die Eltern motiviert, die Kinder-Haussitzungen selber zu moderieren. Fünf Bewohnerinnen meldeten sich und werden nun von Mega!phon während eines Jahrs begleitet. Die Kinder-Haussitzungen werden allgemein als Bereicherung für das Zusammenleben wahrgenommen.

5.9 Der Brunnenhof und Partizipation

Im Vergleich zu andern Siedlungen der Stiftung WfKf ist das Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner im Brunnenhof hoch. Die nachfolgende Tabelle zeigt den Stand der Bewohner-Beteiligung. Der präventive Ansatz des Projekts bewirkt eine hohe Bereitschaft, sich für die Siedlung zu engagieren. Daher war es einfacher, die Bewohner für die verschiedenen Aktivitäten zu gewinnen. Angebote wie Begrüssungsapéros, Haussitzungen oder Siedlungsfest werden sehr positiv aufgenommen. Die Bewohner schätzen die Haltung der Geschäftsleiterin, die das Mitgestalten aktiv fördert und unterstützt und ihnen gleichzeitig immer wieder Wertschätzung für ihr Engagement entgegenbringt. Auch die Arbeit der Sozialarbeiterin wird als sehr unterstützend erlebt.

Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner in Zahlen

Aktivitäten	Grösse der Zielgruppe	Aktive Personen Organisatoren	Beteiligung BewohnerInnen	Anteil MigrantInnen	Anteil SchweizerInnen
Siko	14	7 (7 stv.)	100%	3	4
Haussitzungen	6 bis 12	7	70%	2/3	1/3
Elternbildung	120	3	30%	2/3	1/3
Kino f. Erw.	120	1	5%	0	100%
Femmes-Tisch in Arabisch	7	1	100%	7	0
Kinderpartizip. 5 bis 16 J.	160	4	60%	60%	40%
Arab. + Engl.		2	3 resp. 5		
Ki-Kleiderbörse		3		0	3
Babysitterdienst	60	5		3	2
Adventsfenster		1		0	7
Samichlaus		4	60%	1/3	2/3
Ramadan-Abend	alle	3	50	40	10
Siedlungsfest	450	10	80%	70%	30%

6. Der Projektverlauf

In der Bezugsphase von März bis Dezember 2007 bildeten gemeinschafts- und identitätsbildende Massnahmen den Schwerpunkt der Aktivitäten. Der Einzug in den Brunnenhof wurde mit verschiedenen Einzugsritualen begleitet: Jeder Familie wurde durch den Hauswart und die Sozialarbeiterin ein Blumenstrauss überreicht. Gleichzeitig wurden die technischen Details der Wohnung und des Hauses erläutert. Im Hauseingang hängten die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Porträts auf. In jedem Haus wurden Begrüssungspéros durchgeführt und bereits in fünf Häusern Haussitzungen abgehalten. An den Haussitzungen haben von 49 Familien 41 (83 %) teilgenommen, davon wurden sieben abgeholt (Türschwellenarbeit, siehe Kapitel 7.4). Die Liste der Anliegen und Wünsche waren zu diesem Zeitpunkt sehr lang, weil es bei einem Erstbezug immer auch noch Baumängel zu beheben gibt.

6.1 Das erste Projektjahr 2007

Das erste Jahr war viel versprechend. Es stellte sich schnell heraus, dass es sich lohnt, von Anfang an das Zusammenleben zu fördern und zu unterstützen, um Konflikten vorzubeugen. Ganz ohne Konflikte geht es aber nicht. Deshalb war es genau so wichtig, gleichzeitig Konfliktlösungs-Instrumente zu entwickeln, um mit Problemen konstruktiv umgehen zu können.

Konflikte gehören zum Zusammenleben. Ein neues Ziel war deshalb, in der Siedlung eine Konfliktkultur einzuführen und zu entwickeln, die es den Bewohnerinnen und Bewohnern ermöglicht, Probleme und Konflikte frühzeitig anzugehen. Eine wohlwollende Atmosphäre und eine Vertrauensbasis sind wichtige Voraussetzungen. Die Haussitzungen bilden dafür ideale Übungsfelder und ermöglichen positive Erfahrungen mit dem Ansprechen und Lösen von Problemen. Ganz zentral dabei war, dass Haussitzungen als gemeinschaftsbildende Veranstaltung deklariert wurden und nicht als Krisensitzung.

In zwei Häusern gab es am Anfang Probleme, weil in die Hauseingänge und in die Kinderwagen uriniert wurde. Die Sozialarbeiterin lud alle Bewohner sofort zu einer Haussitzung ein. Von den betroffenen 20 Familien nahmen 18 teil. Es ging nicht darum, nach Schuldigen, sondern nach Lösungen zu suchen. Die Anwesenden vereinbarten, mit ihren Kindern über das Thema zu sprechen und aufmerksam zu sein. Das Problem hat sich in der Folge erledigt. Mit dieser Intervention machten die Bewohner erste positive Erfahrungen im Umgang mit Nachbarschaftskonflikten. Und sie merkten, dass sie Probleme selber lösen können, indem sie alle an einen Tisch sitzen.

6.2 Das zweite Projektjahr 2008

Das zweite Jahr stand ganz im Zeichen der Gemeinschaftsbildung und der Partizipation. Den Auftakt bildete das Siedlungsfest im März, es stand unter dem Motto: „Wir gestalten gemeinsam die Zukunft und das Zusammenleben“; fast alle Bewohnerinnen und Bewohner beteiligten sich in irgendeiner Form daran. Die wenigen, die nicht teilnehmen konnten, meldeten sich ab und kochten einen Beitrag für das Buffet vor. An den Workshops am Nachmittag nahmen mehr als 50% der Erwachsenen und mehr als zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen (5-16 Jahre) teil. Am Abend platzte das Gemeinschaftszentrum aus allen Nähten. Ein fantastisches Buffet mit Speisen und Musik aus aller Welt trugen dazu bei, dass das Fest für alle Beteiligten zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde.

Das Fest hat nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Identifikation mit der Siedlung gestärkt, sondern auch den partizipativen Prozess in Gang gesetzt. Bereits die Vorbereitung war für das Organisationskomitee ein gutes Übungsfeld. In verschiedenen Workshops brachten Erwachsene, Kinder und Jugendliche ihre Anliegen ein und entwickelten zahlreiche Ideen. Einige Teilnehmende fanden es zwar eigenartig, an einem Fest (Workshops am Nachmittag) *arbeiten* zu müssen. An der Auswertungssitzung äusserten sich jedoch alle sehr positiv und freuten sich über das gute Gelingen.

6.3 Das dritte Projektjahr 2009

Im dritten Jahr konsolidierten sich die Gremien Siedlungskommission und Haussitzungen zusehends (siehe auch Kapitel 7). Ziel dabei war es, die Mitwirkung nachhaltig zu stärken, das Engagement und die langfristige Beteiligung der aktiven Bewohnerinnen und Bewohner aufrechtzuerhalten und weiter zu stärken. Der konsequente Einbezug der weniger integrierten und bildungsferneren Bewohner oder derjenigen, die sich die Mitarbeit noch nicht zutrauten oder aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage waren sich zu beteiligen, ist weitgehend gelungen.

Partizipation braucht eine Ziel- und eine Prozessorientierung. Für den Prozess und die Motivation der Beteiligten war es wichtig, dass auch kleine Erfolge sichtbar wurden. Das zweite Siedlungsfest zum Beispiel zeigte, dass sich die Bewohner des Brunnenhofs bereits schon besser kannten. Die Kontakte waren ungezwungener, und die Leute gingen vermehrt aufeinander zu. Künftig wird alle zwei Jahre ein Siedlungsfest stattfinden.

Die elterliche Kompetenz konnte vor allem dadurch gestärkt werden, dass in verschiedenen Gruppen Veranstaltungen angeboten wurden. Diese sprachen insbesondere bildungsferne Migrantinnen und Migranten thematisch an. So organisierten eine Migrantin und zwei Schweizerinnen zusammen mit der Sozialarbeiterin einen Elternabend zum Thema *Sucht und Prävention*. Im Herbst initiierte die Sozialarbeiterin in Zusammenarbeit mit einer Bewohnerin einen *Femmes-Tisch* in arabischer Sprache. An diesen Zusammenkünften im Gemeinschaftsraum konnten sich die Frauen über Erziehungs- und Familienfragen austauschen.

Ein Mieter organisierte sporadisch Filmabende im Gemeinschaftsraum, andere boten Sprachkurse an oder organisierten eine Kinderkleiderbörse. Ein muslimischer Bewohner lud Interessierte zu einem Infoabend zum Thema Ramadan ein, an dem 50 Personen teilnahmen, davon zehn nicht-muslimische Familien. In der Adventszeit gestalteten zahlreiche Bewohner Adventsfenster und luden zu Apéros und Z'vieris ein.

Die Idee, Jugendliche aus der Siedlung als Babysitter zu schulen, entstand ebenfalls am Siedlungsfest im Workshop Eltern von Kleinkindern. Im Sommer 2008 organisierte die Sozialarbeiterin einen Babysitter-Kurs zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz. 15 Jugendliche (13 Mädchen, zwei Knaben) meldeten sich an. Teilgenommen haben jedoch nur sechs. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass die Fehlenden wegen der Kosten nicht teilnehmen konnten oder durften. Künftig wird eine andere Finanzierungsmöglichkeit gesucht. Das Angebot ist seit Februar 2009 in der Siedlung bekannt. Es wurde bisher jedoch nicht oft genutzt. Ein Grund ist, dass viele Kinder tagsüber ausserhalb der Familie betreut werden oder Familien sich untereinander die Kinder hüten. Es ist anzunehmen, dass der finanzielle Aspekt auch eine Rolle spielt. Und: Eltern brauchen Vertrauen in die Babysitter und das braucht Zeit. Bei künftigen Projekten wird diese Überlegung berücksichtigt.

In Zusammenarbeit mit Mega!phon wurde dem Einbezug der Kinder und Jugendlichen ein wichtiger Platz eingeräumt. Die letzte Sitzung im November 2009 war zwar aus verschiedenen nachvollziehbaren Gründen (vor allem wegen der Vorweihnachtszeit, in der die Kinder in der Schule und auch zu Hause zusätzlich gefordert waren) weniger gut besucht. Trotzdem wird die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen ein wichtiges Ziel bleiben. Es geht dabei nicht nur darum, ihre Anliegen aufzunehmen, sondern sie auch in die Verantwortung für das Zusammenleben und die Pflege der Siedlung einzubinden.

6.4 Die Aktivitäten 2010

Die Grafik zeigt alle Aktivitäten im Brunnenhof, die 2010 weitergeführt werden. Eine genauere Beschreibung findet sich im Anhang 3.



7. Partizipation braucht Strukturen

7.1 Siedlungskommission

Das für das Siedlungsfest gegründete Organisationskomitee Brunnenhof (OKB) war das erste gemeinschaftsbildende Gremium in der Siedlung. Daraus entstand in der Folge die Siedlungskommission (Siko). Die Mitglieder, je zwei Vertreter der sieben Häuser, verpflichteten sich für ein Jahr.

Die Zusammensetzung des OKB (später Siko) wurde dem Zufall überlassen. Wer Lust hatte, machte mit. Dadurch entstand eine einseitige Vertretung durch Schweizer und Deutsche. Dieser Umstand wurde von einzelnen Migranten kritisiert. Da der Einbezug aller Bewohnerinnen und Bewohner ein wichtiges Ziel des Projekts war, brachte die Sozialarbeiterin das Anliegen in die Haussitzungen und motivierte zahlreiche Migrantinnen und Migranten persönlich für eine Mitarbeit. In diesem Zusammenhang wurde einmal mehr deutlich, dass diese nicht NICHT wollen, sondern dass sie manchmal nicht genau verstehen, worum es geht oder sich die Arbeit nicht zutrauen.

Dem konsequenten Einbezug aller Bevölkerungsgruppen, insbesondere der Migranten, wurde grosse Bedeutung beigemessen – ein Muss für ein friedliches Zusammenleben in einer interkulturellen Siedlung.

7.2 Haussitzungen

Die Haussitzungen erhöhen die Kommunikationskompetenz. Bereits in der zweiten Runde wurden verschiedene Probleme auf den Tisch gelegt. Es gab Probleme bei der Benutzung der Waschküchen, man fürchtete sich vor Diebstählen, wenn die Haustüren länger offen blieben. Durch eine unterstützende und lösungsorientierte Moderation der Sozialarbeiterin war es den Teilnehmenden möglich, Störfaktoren und Missverständnisse direkt anzusprechen und gemeinsame Regeln auszuhandeln. Die Teilnehmenden getrauten sich zum Teil sogar, die Verursacher persönlich zu nennen und mit den Anliegen zu konfrontieren. Die Bewohner machten so die Erfahrung, dass Kritik, wenn sie auf gute Art vorgebracht wird, nicht negativ oder beleidigend sein muss. Die hohe Teilnahme an den Haussitzungen war sehr positiv. An der zweiten Runde haben wiederum mehr als 60% der Familien teilgenommen. Hingegen nahm die Teilnahme ab, wenn keine Türschwellenarbeit im Vorfeld stattgefunden hatte. Bereits kann man von einer Faustregel sprechen: Mit Türschwellenarbeit 80 Prozent, ohne rund 60 Prozent Teilnehmende.

Die Haussitzungen müssen als gemeinschaftsbildende Veranstaltung institutionalisiert und nicht erst bei Problemen einzuberufen werden. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist, dass die Geschäftsleiterin einlädt und die Sozialarbeiterin die Sitzungen moderiert. Die Geschäftsleiterin nahm zudem an der Mehrzahl der Haussitzungen der zweiten Runde teil, was die Bedeutung dieses Anlasses unterstrich. Für die Geschäftsleiterin waren die Haussitzungen ebenfalls sehr wertvoll. Sie konnte direkt auf Anliegen oder Reklamationen reagieren, Grenzen und Möglichkeiten aufzeigen und ab und zu ein Machtwort sprechen. Auch der Hauswart konnte diese Plattform bei Bedarf für seine Anliegen nutzen.

Es ist geplant, die Haussitzungen mindestens einmal jährlich oder alle eineinhalb Jahre durchzuführen. Bei akuten Problemen in einzelnen Häusern oder auf Wunsch der Mieterschaft auch öfter. Im dritten Projektjahr wurde geprüft, ob die Bewohner die Haussitzungen selber durchführen könnten. Verschiedene Gründe sprechen dagegen. Die Moderation der Haussitzungen ist wegen der heterogenen Zusammensetzung der Teilnehmenden sehr anspruchsvoll und braucht professionelles Know-how und eine neutrale Position. Zudem dient das Gefäss dem Informationsaustausch zwischen Vermieterin und Mieterschaft und bietet die Möglichkeit, gegenseitige Anliegen zu deponieren. Diese wertvolle Plattform wollen sich beide Seiten nicht nehmen lassen.

7.3. Hausverantwortliche

In den ersten Haussitzungen wurden zwei Personen als Hausverantwortliche (eine als Stellvertretung) gewählt. Ihre Aufgabe ist, das Haus in der Siko zu vertreten und die

Bewohnerinnen und Bewohner für die verschiedenen Angebote und Veranstaltungen zu motivieren und für die Mitarbeit zu gewinnen. Auch hier wurde stark darauf geachtet, dass nach Möglichkeit alle Bewohnergruppen vertreten sind.

7.4 Türschwellenarbeit

Die Türschwellenarbeit, die Bewohner immer wieder persönlich abzuholen, hat sich als sehr gutes Instrument erwiesen. Damit konnte der Beteiligungsgrad an den einzelnen Veranstaltungen wesentlich erhöht werden. Die Sozialarbeiterin hat dieses Instrument vor jeder Sitzung angewendet. Dass sie diese Aufgabe an die Bewohner delegierte und sie so in die Pflicht nahm, war wichtig. Sie motivierte in jedem Haus die Hausverantwortlichen und erklärte ihnen, warum es notwendig ist, dass sich alle an den Siedlungsaktivitäten beteiligten. Sie vertrat die Position, es sei unmöglich mit Kindern anonym zu wohnen und es brauche alle Bewohner, um das Zusammenleben lebbar zu machen, den Innen- und Aussenraum zu nutzen oder sauber zu halten. Der Satz *wir brauchen Sie!* entpuppte sich als sehr nützlich. Dabei vertrat die Sozialarbeiterin die Grundhaltung, man dürfe und müsse etwas erwarten und fordern. So setzte sie ihre Machtposition und die Hierarchie positiv ein, indem sie bestimmt, aber freundlich auftrat.

Anfänglich war die Methode der Türschwellenarbeit insbesondere für Schweizer ungewöhnlich und schwierig. Doch mit der Zeit hat sie sich als selbstverständlich etabliert und die Hausverantwortlichen gingen von Tür zu Tür, um zum Beispiel Flugblätter für eine Veranstaltung zu verteilen und die Bewohnerschaft zu motivieren.

8. Partizipation in einem interkulturellen Umfeld

Mehr als 60% der Bewohnerinnen und Bewohner im Brunnenhof haben einen Migrationshintergrund und kommen aus 30 verschiedenen Ländern. Diese Zusammensetzung stellt hohe Anforderungen an die Bewohnerschaft. Die meisten Mieter haben sich bisher wenig mit interkulturellen Aspekten auseinandergesetzt. Im Brunnenhof kommen die Bewohner jedoch nicht darum herum. Es gibt grosse kulturelle Unterschiede, die erkannt und erklärt werden müssen. Ein zentrales Thema ist der Umgang mit Nähe und Distanz. Viele Migranten fühlen sich stark der Familie und der Gemeinschaft verpflichtet. Das Individuum steht nicht im Vordergrund, wie das bei uns der Fall ist. Nette Nachbarn gehören automatisch zur Familie. Das bedeutet, dass mit dieser Haltung Erwartungen verbunden sind. Das kann unter anderem heissen, bei den Nachbarn ein- und auszugehen oder die Kinder schnell zum Hüten zu bringen und anderes mehr.

Wenn sich dann zum Beispiel ein Schweizer abgrenzt oder Kritik anbringt, fühlen sich die andern schnell gekränkt. Solche Kränkungen wieder aufzulösen ist oft schwierig. Es braucht immer wieder ausführliche Erläuterungen und das Ziel muss sein, dass jeder etwas lernen muss. Unangenehme Situationen müssen klar benannt werden, nicht mit Fachjargon, sondern in konkreten und einfachen Sätzen. Und: Der Respekt darf nie fehlen.

Es reicht nicht, schriftliche Informationen zu verteilen. Es ist enorm wichtig, dass die Bewohner befähigt werden, Verantwortung zu übernehmen. So ist in jedem Haus eine Hausvertreterin und ein Ersatzvertreter gewählt worden, der oder die von Tür zu Tür geht, mit den Leuten spricht und sie ermuntert, mitzumachen. Diese Personen dürfen nicht in Konfliktsituationen involviert werden, dafür muss die Verwaltung zuständig bleiben, sonst können sich unerwünschte, einseitige Machtverhältnisse herausbilden. Auch müssen sie regelmässig neu gewählt werden, damit die Partizipation für alle Mieterinnen und Mieter möglich ist.

Ganz wichtig ist die Akzeptanz der Sozialarbeiterin. Sie hat Kenntnisse und Erfahrung in der transkulturellen Arbeit. Diese setzt an bei der Reflexion und Bewusstwerdung eigener und dazu unterschiedlicher soziokultureller Prägungen, Sichtweisen und Lebenswelten. Das Ziel besteht darin, mit Unterschieden bewusst umzugehen und Gemeinsamkeiten zu erkennen, die für die gegenseitige Verständigung und wechselseitige Integration nutzbar gemacht werden können. Auch der Hauswart hat eine Schlüsselfunktion. Er hat neben handwerklichem Know-how hohe

Sozialkompetenzen, nimmt die Bewohnerschaft ernst, hört zu und weiss, was seine Aufgabe in der Siedlung ist.

Probleme müssen sachorientiert angegangen werden. Es braucht zwar interkulturelle Kompetenzen, aber auch Respekt, Sensibilität und den Mut, etwas auszuprobieren. Die Betroffenen müssen zu Beteiligten gemacht werden, Schritt für Schritt, beharrlich und konsequent.

9. Wohn- und Erziehungskompetenzen

Auch in dieser Siedlung hängt Wohnkompetenz eng mit Kindererziehung zusammen. Deshalb war die Stärkung der elterlichen Kompetenz und die Einbindung der Kinder und Jugendlichen ein Schwerpunkt des dritten Projektjahres.

Wo so viele Familien auf engem Raum zusammen leben, machen sich die unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen besonders stark bemerkbar. Am meisten prallten sie im Zusammenhang mit der Nutzung des Aussenraums aufeinander. Kleinkinder vor allem aus Migrantenfamilien halten sich zum Beispiel oft unbeaufsichtigt auf dem Spielplatz auf. Sobald sich erwachsene Personen auf dem Spielplatz befinden, sind die Kinder aus Sicht ihrer Eltern beaufsichtigt. Denn Kinder gehören in vielen Kulturen nicht den Eltern allein. Ein weiteres Thema ist der Zeitpunkt des Schlafengehens. Viele Migranteneltern gehen davon aus, dass Kinder dann ins Bett gehen, wenn sie müde sind. Das bedeutet, dass sich kleine Kinder bis spät am Abend draussen aufhalten oder in der Wohnung herumrennen. Das führte auch im Brunnenhof zu Problemen.

Diese und weitere Probleme wurden in den verschiedenen Gefässen immer wieder zur Sprache gebracht. An den Haussitzungen wurde heftig diskutiert und nach Lösungen gesucht. Die meisten Probleme im Zusammenleben gab es bisher im Zusammenhang mit der Nichteinhaltung der Hausordnung. Verschiedene Punkte wie Rauchen im Treppenhaus, Verschmutzung des Lifts oder das Deponieren von Schuhen und andern Gegenständen vor der Wohnungstür gaben zu Reklamationen Anlass. Wie an vielen Orten ist auch im Brunnenhof die Waschküche ein Zankapfel. Unterschiedliche Vorstellungen von Sauberkeit, Ordnung oder Lärm führen auch hier zu Meinungsverschiedenheiten. Häufig sind die Kinder Verursacher von Schmutz, Unordnung oder Lärm. Die unterschiedlichen Vorstellungen darüber, was Kinder dürfen und was nicht, sind oft Auslöser von Streitereien. An den Kinderanlässen, die 2009 stattfanden, wurden auch die Kinder in die Lösungssuche miteinbezogen.

10. Personal und Finanzen

10.1 Professionelle Anforderungen

Die Verwaltung

Die Geschäftsleiterin der Stiftung WfKF legte den Fokus auf Nachhaltigkeit, denn es war Erfolg versprechender, die langfristigen Ziele und Strategien im Auge zu behalten statt erst auf Druck von Problemen zu agieren oder in Aktivismus zu verfallen. Sie arbeitete interdisziplinär und pflegte einen regen Austausch mit der Sozialarbeiterin und dem Hauswart, bemühte sich um eine gemeinsame Sicht auf die Ziele und Strategien, die umgesetzt werden sollten. Jederzeit bot sie ihre Unterstützung an.

Regelmässig beteiligte sich die Geschäftsleiterin an den Haussitzungen und an anderen Anlässen. So erfuhr sie direkt, was in der Siedlung läuft, wo der Schuh drückt und wo es Lösungen braucht. Sie konnte wenn nötig selber die Sicht der Verwaltung erläutern und an die Eigeninitiative der Mieterschaft appellieren. Dabei legte sie stets grossen Wert auf die Gleichbehandlung aller Bewohnerinnen und Bewohner.

Die Sozialarbeiterin

Die Sozialarbeiterin ist von der Stiftung WfKf angestellt. Ihre Aufgaben im Brunnenhof sind: die Entwicklung von Angeboten für die Siedlung, Konfliktinterventionen und die Befähigung der Bewohner am Zusammenleben ihrer Siedlung zu partizipieren. Ihre gewinnende, vorurteilsfreie Persönlichkeit erfährt auch im Brunnenhof eine hohe Akzeptanz. Ihre Professionalität zeichnet sich durch viel Sachlichkeit und Respekt aus. Die Kompetenzen in der transkulturellen Kommunikation und ihre sach- und lösungsorientierte Moderation waren zentral. Sie vertritt die Haltung, dass die Bewohnerinnen und Bewohner das Zusammenleben selber beeinflussen und Verantwortung übernehmen sollen. Sie scheut sich nicht, die Mieterinnen und Mieter zur Mitarbeit aufzufordern und sie wenn nötig persönlich abzuholen. Auch hier ist die *Türschwellen-Methode* eines ihrer Arbeitsinstrumente. Es ist ihr im Brunnenhof weitgehend gelungen, die Bewohnerinnen und Bewohner von dieser Methode zu überzeugen, und der Satz *Wir brauchen Sie!* ist für sie zum Schlüsselinstrument geworden.

Der Hauswart

Der Hauswart ist weder Putzmann noch Psychologe. Er hat in einer Wohnsiedlung eine wichtige Schlüsselfunktion inne, die oft nicht genug gewürdigt wird. Obwohl die Anforderungen hoch sind, fehlt es vielen Hauswarten an den nötigen Kompetenzen und Fähigkeiten. Der Hauswart muss auf der einen Seite handwerklich versiert sein und auf der andern Seite über hohe soziale Kompetenzen verfügen. Gerade in einer Siedlung wie dem Brunnenhof braucht es viel Verständnis und Geduld im Umgang mit einer derart heterogenen Bewohnerschaft. Die Geschäftsleiterin wählte sehr gezielt einen Mitarbeiter aus, der diesen Anforderungen entsprach. Zudem wertete sie seine Funktion auf, indem sie ihn in die Baukommission delegierte und die Reinigung an eine externe Firma vergab. Er wurde auch bei der Konzeptarbeit konsultiert und bei der Entwicklung des Projekts einbezogen. Dank regelmässigen Besprechungen mit der Sozialarbeiterin ist er sensibilisiert für soziale Probleme oder konfliktträchtige Situationen. Bei Bedarf erhält er Unterstützung von ihr. Oft geht es für ihn darum, die Grenzen seiner Funktion richtig einzuschätzen und sich genügend abzugrenzen. Seine Präsenz in der Siedlung wird geschätzt. Er hat ein gut zugängliches Büro und ist Anlaufstelle für viele Fragen und Anliegen.

10.2 Der Aufwand des Projekts

Für das 3-jährige Projekt wurden insgesamt 1'700 Arbeitsstunden. Darin enthalten sind die konkrete Umsetzung des Projekts, die Projektleitung und Evaluation. In Anbetracht des Ergebnisses ist das Verhältnis Aufwand und Ertrag sehr gut.

Anhang 4: Projektaufwand

11. Fazit - Ziele erreicht

Das Projekt ging von der Annahme aus, dass frühzeitige Interventionen das Zusammenleben beim Wohnen konfliktfreier machen und die Bereitschaft der Bewohnerschaft zur Mitarbeit positiv beeinflussen. Die Ziele des dreijährigen Projektes sind weitgehend erfüllt:

Die Arbeitsansätze - Schaffung von partizipativen Strukturen, Stärkung der elterlichen Kompetenz und die gezielte Einbindung der Kinder und Jugendlichen - haben sich als tauglich erwiesen.

Die **Identifikation der Bewohnerschaft** mit *ihrer* Siedlung hat sich im Laufe der Zeit stark erhöht. Die meisten Mieterinnen und Mieter fühlen sich mitverantwortlich für die Ordnung und Sauberkeit in den Gemeinschaftsräumen und Treppenhäusern und für die Aussenräume.

Vielfalt als Chance: Die speziellen Herausforderungen der Siedlung - sehr viele Kinder, hoher Anteil Migrantinnen und Migranten, grosse Bandbreite an Einkommen und Bildung - wurden nicht als Problem, sondern als grosse Chance wahrgenommen. Diese Haltung hat sich positiv auf das Ergebnis ausgewirkt.

Eine **gute Durchmischung beeinflusst das Zusammenleben positiv**. Konkret heisst das: Menschen mit unterschiedlichen Einkommen, Herkünften und Bildungsniveaus sowie sozialen Kompetenzen leben zusammen. Bei einem hohen Anteil gut integrierter und sozial kompetenter Bewohnerinnen und Bewohner sind eine bis zwei in der Alltagsbewältigung stark belastete Familien pro Haus zu verkraften.

Partizipation geht alle an. Partizipation wird erwartet und gefördert. Fördern und Fordern: *Wir brauchen Sie!* war der wichtigste Leitsatz im Projekt, vor allem gegenüber Migrantinnen und Migranten. Menschen mit Migrationshintergrund wären eigentlich prädestiniert für gemeinschaftliches Wohnen, vielleicht nicht auf den ersten, sicher aber auf den zweiten Blick. Denn sie kommen vielfach aus Kulturen, in denen nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft im Zentrum steht.

Das **Einfordern der Mitverantwortung** bei allen Gruppen ist dank der Schaffung von positiven Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten sowie verschiedenen Instrumenten und Gefässen gelungen. Dabei hat sich bewährt, dass der Fokus auf Nachhaltigkeit gelegt wurde, denn es war Erfolg versprechender, nicht auf Druck der Probleme zu agieren und in Aktivismus zu verfallen, sondern die langfristigen Ziele und Strategien im Auge zu behalten.

Anonymes Wohnen in einer Siedlung mit so vielen Kindern ist nicht möglich. Deshalb braucht es die Mitverantwortung von **Eltern und Kindern**. Die elterliche Kompetenz wurde auf verschiedenen Ebenen gefördert, wobei niederschweligen Angeboten vor Ort, die auch bildungsferne Eltern ansprechen, grosse Bedeutung beigemessen wurde.

Gute Balance von Nähe und Distanz: Das nachbarschaftliche Zusammenleben ist eine Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz. Es ist legitim, mit den Nachbarn keinen Kontakt zu haben, wenn man das Bedürfnis nicht verspürt. Denn die Wohnung ist ein Ort des Rückzugs und der Erholung, wo Intimität gelebt wird und die Aussenwelt keinen Platz hat. Im Brunnenhof können sich die Bewohner jedoch nicht völlig in die Anonymität zurückziehen. Sobald Familien mit Kindern in einer Siedlung wohnen, ist die Abgrenzung schwierig. Dank den partizipativen Strukturen sind nun zahlreiche Begegnungen in einem definierten Rahmen möglich.

Die Soziale Verantwortung und Kompetenz des Wohnbauträgers sind für das Gelingen von Integrationsprojekten unabdingbar. Ganz wichtig war die Haltung der Geschäftsleiterin. Sie hat die Sorgen und Wünsche der Bewohner ernst genommen. Sie hat sichtbare Zeichen gesetzt, indem sie einige Veränderungswünsche sofort umgesetzt hat. Sie hat aber auch klar signalisiert, dass die

Bewohner grundsätzlich selber für die Lösung des Problems zuständig sind, dass sie aber bei Bedarf Unterstützung anbieten will.

Die **Akzeptanz der Sozialarbeiterin** war für das Gelingen des Projekts die wichtigste Voraussetzung. Sie verfügte über die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten für eine solches Projekt: transkulturelles Know-how, hohe Kommunikationskompetenz, breite Erfahrung in der Unterstützung von partizipativen Prozessen, eine respektvolle und fordernde Haltung und eine beharrliche und effiziente Arbeitsweise.

Auch der **Hauswart war eine wichtige Schlüsselperson** für das Projekt. Er hat neben handwerklichem Know-how hohe Sozialkompetenzen, nimmt die Bewohnerschaft ernst, hört zu und weiss, was seine Aufgabe in der Siedlung ist.

Das **Netzwerk der sozialen Institutionen im Quartier** unterstützt die Nachhaltigkeit der Massnahmen. Der frühzeitige Aufbau und die aktive Pflege der Kontakte mit den umliegenden Institutionen wie Schule, Schulsozialarbeit, Hort, Kindergarten, Gemeinschaftszentrum, offene Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit, haben sich im Laufe des Projekts als sehr hilfreich erwiesen.

Prinzipien und Methoden der Konfliktprävention

Konflikte gehören zum Zusammenleben – die Frage ist, wie damit umgegangen wird. Deshalb braucht es institutionalisierte Gefässe, die in erster Linie dem Austausch und der Begegnung dienen und nicht nur als Krisenintervention gesehen werden.

Kontakt vor dem Konflikt

Mit den verschiedenen Vorbereitungsmaßnahmen wie Begrüssungsapéros, Portraits im Hauseingang und Siedlungsfest ist es gelungen, dass sich die Nachbarinnen und Nachbarn auf positive Art begegnen konnten und nicht erst bei Problemen miteinander in Kontakt kamen.

Eine Konfliktkultur entwickeln

Die Haussitzungen haben sich als effektives und effizientes Instrument der Konfliktprävention und Konfliktlösung bewährt. Die heterogene Zusammensetzung der Mieterschaft bezüglich Bildung, kulturellem Hintergrund und Sprachkenntnissen verlangt eine professionelle, lösungsorientierte und vorurteilsfreie Moderation. Die Sozialarbeiterin verfügt über das notwendige Know-how, um mit diesen Unterschieden konstruktiv umzugehen. Die Teilnehmenden wurden zu Beteiligten gemacht, Schritt für Schritt, beharrlich und konsequent. Von grosser Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch die Siedlungskommission und die Angebote, die vor allem bildungsferne MigrantInnen ansprechen und ihren Lebenswelten angepasst sind. Dazu gehören unter anderem Elternbildungsangebote vor Ort und die Femmes-Tische in den jeweiligen Muttersprachen.

Partizipation - nachhaltig durch beharrliche Steuerung

Es ist mehrheitlich gelungen, das Engagement und die langfristige Beteiligung der aktiven Bewohnerinnen und Bewohner aufrechtzuerhalten, weiter zu stärken und diejenigen mitzunehmen, die sich am Anfang die Mitarbeit nicht zutrauten.

Die Türschwellenarbeit hat sich als effektive Methode bewährt und gehört zum Werkzeugkasten der Partizipation im interkulturellen Umfeld. Dazu gehört, die Menschen immer wieder zu motivieren, sie für Aktivitäten abzuholen und ihre Mitarbeit konsequent einzufordern: *Wir brauchen Sie!*

12. Ausblick

Das interkulturelle Wohnmodell Brunnenhof ist aus der Sicht der Mehrheit der Beteiligten sehr gut gelungen. Die gewählten Instrumente haben sich bewährt. Das zeitliche Engagement der Sozialarbeiterin und der Verwaltung wurde nach Abschluss des Projekts Ende Dezember 2009 reduziert. Die Sozialarbeiterin bleibt jedoch Ansprechperson für die Verantwortlichen der Interessengruppen und bietet, wenn nötig, Unterstützung an. Sie wird weiterhin die jährlichen Haussitzungen moderieren und bei Konflikten ihre Vermittlung anbieten.

Die Begleitstudie der Fachhochschule Bern wirft einen kritischen Blick auf das Projekt und liefert weitere Erkenntnisse für das künftige Zusammenleben und für ähnliche Vorhaben. Der Bericht liegt vor und kann beim Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) bestellt werden.

Die Bewohnerschaft der Siedlung Brunnenhof hat es mit Hilfe der involvierten Fachpersonen geschafft, die grosse Herausforderung anzunehmen und die soziale Vielfalt als Potenzial wahr zu nehmen. Die Siedlung ist ein Vorzeigemodell und kann anderen Wohnbauträgern als Vorbild dienen.

Damit dieses Vorzeigeprojekt die nötige Anerkennung und Resonanz erfährt, findet Ende März 2010 eine Medienorientierung unter Beteiligung von Stadtrat Martin Vollenwyder (Präsident des Stiftungsrates) statt. Thema: Soziale Vielfalt beim Wohnen als Chance.

Anhänge

Anhang 1: Aufnahmekriterien in die Stiftung WkF

Die Einkommensgrenzen für Mieter in der Stiftung Brunnenhof hängen vom Subventionsgrad der Wohnung und Alter der Siedlung ab. In der Siedlung Brunnenhof lag (bei Einzug der Mieterschaft) die Grenze für die höchste Subventionskategorie (Familienwohnung 1) bei 53'000 Franken steuerbarem Einkommen, und für die etwas tiefere Subventionskategorie (Familienwohnung 2) bei 63'000 Franken. Mieterinnen und Mieter von freitragenden Wohnungen sollten bei Bezug der Wohnung nicht mehr als 85'000 Franken an steuerbarem Einkommen haben, wobei es sich hier um eine freiwillig gesetzte Grenze handelt.

Es werden nur Familien mit mindestens drei Kindern unter 18 Jahren und die bereits seit mindestens zwei Jahren in der Stadt Zürich wohnhaft sind, auf die Warteliste genommen.

Anhang 2: Bewohnerschaft im Brunnenhof

Alter der Kinder/Jugendlichen			Familiengrösse	
1-4	59		mit 3 Kindern	41
5-6	31		mit 4 Kindern	19
7-12	98		mit 5 Kindern	7
13-16	45		mit 6 Kindern	5
Älter	28			
Total	261			

30 Herkunftsländer (beide Eltern oder nur ein Elternteil)					
Schweiz	12		Türkei	5	
Mazedonien	2		Italien	2	
Somalia	5		Togo	1	
Kosovo	5		Deutschland	4	
Algerien	1		Vietnam	1	
Pakistan	3		Sri Lanka	1	
Libanon	2		Tunesien	1	
Serbien	4		Kroatien	1	
Peru	1		Costa Rica	1	
Lybien	1		Bangladesh	1	
Marokko	1		Australien	1	
Afghanistan	1		Thailand	1	
Irak	2		USA	1	
Kongo	1		Brasilien	1	
Dom. Republik	1		Tibet	1	

Anzahl Wohnungen und ihre Grössen

Wohnungsgrösse	Anzahl	Wohnfläche	Mietkosten netto pro Monat
4 ½ Zimmer	7	105 - 112 m ²	1'385 bis 1'640 CHF
5 ½	44	124 - 135 m ²	1'515 bis 2'035 CH
6 ½	21	143 - 156 m ²	1'790 bis 2'490 CH
Einzelzimmer	6	17 - 19 m ²	300 bis 400 CHF

Anteil subventionierte und freitragende Wohnungen

	Haushalte	Prozent
Freitragend	20	27.8
Familienwohnung I	28	38.9
Familienwohnung II	24	33.3
Gesamt	72	100.0

Anhang 3: Aktivitäten im Brunnenhof

Gemeinschaftsraum

Das OKB hat nach dem Fest ein Nutzungskonzept für den gut ausgebauten Gemeinschaftsraum erarbeitet und die Zuständigkeiten festgelegt. Bis Ende 2008 übernahm eine Mieterin versuchsweise die Verantwortung. Ab Januar 2009 wurde eine Person aus der Siedlung von der Stiftung beauftragt, die Verwaltung des Raums gegen Entschädigung zu übernehmen. Alle Aktivitäten finden im Gemeinschaftsraum statt.

Café Brunnenhof

Das Café Brunnenhof, das hauptsächlich von Schweizerinnen und Deutschen eingerichtet worden war, wurde wieder eingestellt. Es zeigte sich, dass Migrantinnen und Migranten aus den bereits genannten Gründen keinen Zugang gefunden haben, das Café zu besuchen. Einem solchen Angebot müsste Türschwellenarbeit vorausgehen.

Elternbildung

Eine Migrantin und zwei Schweizerinnen nahmen sich diesem Thema an und organisierten zusammen mit der Sozialarbeiterin, der Gemeinwesenarbeit Kreis 6, der Suchtpräventionsstelle und der OJA Kreis 6 einen Elternabend zum Thema *Sucht und Suchtprävention*. Elf Eltern nahmen teil. Die Rückmeldungen waren sehr positiv. Aus den Veranstaltungen entstanden neue Ideen direkt von den betroffenen Eltern. Zum Thema *Neue Medien* fand ein weiterer Anlass statt, daran nahmen 24 Personen teil. Geplant sind Anlässe zu den Themen *Lehrstellensuche*, und in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin, *Unterstützung des Elternhauses für Kinder in der Primarschule* und zum Thema *Mobbing*.

Jugendarbeit

Die offene Jugendarbeit Kreis 6 (OJA) organisierte kurz nach dem Fest einen Abend für die Jugendlichen der Siedlung, um das Angebot der OJA vorzustellen und die Bedürfnisse der Jugendlichen zu erfassen. Zwölf Jugendliche nahmen an dem von der OJA organisierten Abend teil.

Kinderbetreuung und Kinderartikelbörse

Die Eltern wurden eingeladen, ein Konzept für die Kinderbetreuung zu erarbeiten, dies erfolgte mit fachlicher Unterstützung durch das Kinderhaus Schwamendingen. Aus dieser Arbeitsgruppe entstand eine Kinderartikel-/ Kinderkleiderbörse im von der Stiftung zur Verfügung gestellten Einzelzimmer. Eine andere Gruppe versuchte einen Kinderhütendienst aufzubauen, der aber keinen Anklang fand, weil die meisten Kinder in professionell betreuten Angeboten untergebracht sind

Babysitterdienst

Die Idee, Jugendliche aus der Siedlung als Babysitter zu schulen, entstand ebenfalls am Siedlungsfest. Im Sommer organisierte die Sozialarbeiterin einen Babysitter-Kurs zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz. Sechs Jugendliche haben sich ausbilden lassen, davon fünf Mädchen und ein Junge.

Kinderpartizipation

Das Megaphon, ein Angebot der Stadt Zürich, organisierte im September eine Kinderkonferenz mit 30 Kindern, um die am Siedlungsfest eingebrachten Ideen weiter zu bearbeiten. Die Kinderhaussitzungen werden künftig zweimal jährlich stattfinden und den Kindern in der Siedlung (60% der Mieterschaft) eine Stimme geben und somit das Mitspracherecht garantieren. Die

Kinderhaussitzungen werden unter der Leitung von Megaphon durchgeführt. Zudem wurden Mütter zur Partizipation und späterer Übernahme in die Abläufe und Ziele eingeführt. Am zweiten Durchlauf haben 60 % der Kinder aktiv teilgenommen. Die Anliegen aus der ersten Sitzung trugen bereits Früchte. Schmutz im Treppenhaus und im Lift hat sich in allen Häusern vermindert.

Kinderbriefkasten

Nach der Kinderkonferenz wurde ein Kinderbriefkasten eingerichtet, wo die Kinder ihre Anliegen deponieren können. Er ist bis jetzt leider noch nicht benutzt worden.

Englisch und Arabisch

Zwei Bewohner bieten Englisch- und Arabischstunden an. Dieses Angebot wird in den Brunnenhof-News und auf der Website publiziert.

Fussball

Während der Euro 08 organisierte das OKB ein Public Private Viewing mit Bar. Das Angebot wurde von vielen Kindern rege genutzt. Eine Gruppe von interessierten Vätern und Jugendlichen haben sich für die Anschaffung von mobilen Fussballtoren eingesetzt. Diese werden heute von einem Jugendlichen verwaltet.

Ramadan-Abend

Ein muslimischer Bewohner organisierte einen Infoabend zum Thema Ramadan mit Essen. 50 Personen nahmen teil, davon zehn nicht-muslimische Familien. Dieser Anlass wurde sehr positiv aufgenommen.

Adventsfenster und Samichlaus

An fast jedem Tag im Advent konnte ein schönes Adventsfenster bestaunt werden. Auf sehr positives Echo stiessen die zahlreichen Einladungen zum Z'vieri oder Apéro, die die Teilnehmenden gern annahmen. Einmal im Jahr organisierte das OK-Team den Samichlaus.

Geschichten im Treppenhaus

Das Gemeinschaftszentrum hat mit und für die Mieter im Treppenhaus Geschichten erzählt. Eine spannende Idee mit grosser Wirkung.

Brunnenhof-News

Die Brunnenhof-News erscheinen einmal Mal jährlich, informieren über die Aktivitäten in der Siedlung, die Arbeit der Siedlungskommission und über allfällige Mieterwechsel. Sie dient auch der Sozialarbeiterin, dem Hauswart und der Verwaltung als Informationsplattform.

Website

In der Gruppe Tauschbörse entstand die Idee einer Siedlungs-Website. Bereits einen Tag nach dem Fest wurde sie von einem engagierten Bewohner bereits aufgeschaltet. Leider wurde sie nach ein paar Monaten von Hackern zerstört.

Siedlungsfest

Nachdem das erste wie auch das zweite Siedlungsfest ein grosser Erfolg wurde, wird alle zwei Jahre durch die Siko ein Siedlungsfest organisiert.

Haussitzungen

Im ersten Projektjahr fanden zwei Haussitzungen statt, nachher eine pro Jahr. Sie sind ein effektives Instrument und ein Beitrag zum Hausfrieden und zum guten Zusammenleben. Konflikte können da partizipativ und demokratisch angegangen werden. Die Mieterschaft arbeitet miteinander und an den gleichen Zielen. An der 3. Durchführung haben 60 % der Bewohner teilgenommen.

Anhang 4: Projektaufwand

Die Leistungen der drei Projektjahre	Stunden Projektleitung	Std. Projektarbeit Sozialarbeiterin
Steuerungssitzungen mit Auftraggeberin und BWO	49	50
Konzept, Projektsitzungen, Fachberatung, Projektentwicklung	150	34
Evaluation, Berichte	196	36
Commitment-Gespräche		80
Begrüssungsapéros		40
Siedlungsfest	71	110
Gemeinschaftsaktivitäten		263
Vernetzung		99
Haussitzungen und Interessengruppen	14	287
Besprechungen mit Hauswart		55
Einzelfallhilfe		92
Total drei Projektjahre	466	1245

* 40 std im 2010

Quellen:

Projektberichte 2007 und 2008

Website der Stadt Zürich, www.zuerich.ch

Mega!phon, Kinder- und Jugendpartizipation, Sozialdepartement der Stadt Zürich

Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien, Finanzdepartement, Stadt Zürich,

Stiftung Domicil, Zürich, www.domicilwohnen.chStudie *Konfliktprävention in der Siedlung Brunnenhof, Zürich*, Berner Fachhochschule, Schule für Soziale Arbeit, Eveline Althaus, 2010